

Fluch oder Segen? : Die Konsequenzen der Siedlungsverdichtung für die Archäologie

Autor(en): **Ramstein, Marianne / Schaer, Andrea**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **NIKE-Bulletin**

Band (Jahr): **31 (2016)**

Heft 4

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-727136>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Fluch oder Segen?

Die Konsequenzen der
Siedlungsverdichtung
für die Archäologie





Von Marianne Ramstein
und Andrea Schaer

Mit Strategien wie der «Verdichtung nach innen» versucht die Politik den enormen Baudruck und den Verlust an Kulturland einzudämmen, was zu massivem Bauaufkommen im Bereich der historischen Siedlungskerne führt. Diese Entwicklung führt zu einem starken Druck auf das archäologische Erbe und damit vermehrt zu Not- und Rettungsgrabungen – Ausgrabungen, die gleichzeitig ein neues Licht auf die Siedlungsentwicklung im ländlichen Raum werfen.

Abb. 1:
Ein bronzezeitliches Brandgrab aus dem 2. Jahrtausend vor Christus ist der älteste Hinweis auf eine Siedlung im Bereich des heutigen Dorfes Jegensdorf (BE). Der Tote wurde in seiner Tracht und mit verschiedenen Gefässen beigelegt.

In den vergangenen zwei Jahrzehnten erlebte die Schweiz einen ausserordentlichen Bauboom. Allein im Kanton Aargau wurde 2012 täglich eine Fläche von ca. 3000 Quadratmetern überbaut, was einem halben Fussballfeld entspricht.¹ Auch 2016 dürfte die Bautätigkeit im selben Tempo weitergehen. Seit der Jahrtausendwende versuchen auf Bundes- und Kantonsebene die Gesetzgeber deshalb, den Verlust an Kulturland und die Zersiedlung der Landschaft einzudämmen. Siedlungen sollen nicht mehr wachsen, sondern dichter bebaut und bewohnt werden.²

Dieser raumplanerische Paradigmenwechsel geht einher mit dem Wandel der Eigentums- und Nutzungsverhältnisse, namentlich im ländlichen Raum. Einstige Bauernhäuser werden zu Wohnraum umgewandelt und die oftmals am Rand der historischen Siedlungskerne gelegenen noch unbebauten, als Hostett/Hofstätten und Bungert/Baumgarten oder Wiesland genutzten Parzellen werden in rasantem Tempo überbaut (Abb. 2).

Bislang wenig erforschte archäologische Zonen

Die meisten unserer heutigen Dörfer sind im Mittelalter entstanden; manchenorts aber besteht eine weitaus längere Siedlungstradition, deren Spuren nur noch im Boden oder in den Fundamenten einzelner Gebäude erhalten sind. Ereignisse wie Dorfbrände,

kriegerische Zerstörungen, Unwetter oder einfach der Wunsch nach Erneuerung, mehr Platz und Komfort führten immer wieder zu Neubauten, wobei die Reste der früheren Bauten nie mit der Konsequenz abgetragen wurden, wie dies heute der Fall ist. Auch beschränkten sich in vergangenen Jahrhunderten Bodeneingriffe für Keller lange Zeit nur auf das Notwendigste. Gerade im Randbereich der historischen Dorfkerne birgt der Boden deshalb noch heute ein wertvolles archäologisches und kulturgeschichtliches Archiv. Bauvorhaben in diesen Arealen betreffen damit in grosser Zahl noch unbekannte archäologische Fundstellen aus prähistorischer Zeit, aus der Antike, dem Mittelalter und der frühen Neuzeit.

Die archäologischen Hinterlassenschaften sind wichtige, für die schriftlosen Zeiten gar die einzigen Zeugnisse und Quellen über das Leben unserer Vorfahren und stellen ein bedeutendes kulturelles Erbe dar. Archäologische Stätten und Funde sind in ihrer individuellen Erscheinung und insbesondere im Kontext stets einzigartig und einmalig. Mehr noch: Im Gegensatz zu Naturräumen, Fauna und Flora können sie weder regenerieren noch renaturiert oder wiederangesiedelt werden. Eine undokumentiert zerstörte archäologische Stätte ist als Denkmal und Quelle zum Leben unserer Vorfahren für immer verloren. 1996 ratifizierte darum die Schweiz das Europäische Übereinkommen von La Valetta zum Schutz des archäologischen Erbes. Es verpflichtet alle Unterzeichnerstaaten, die Belange der Archäologie in ihrer Raumordnungs- und Kulturpolitik zu verankern und dabei dem Schutz und der integralen Erhaltung der archäologischen Stätten oberstes Primat zu geben.³ Diese Grundhaltung ist denn auch

¹ Genügend Baulandreserven – aber am falschen Ort. Medienmitteilung des Departements Bau, Verkehr und Umwelt BVU des Kantons Aargau vom 5.9.2012. www.ag.ch/de/weiteres/aktuelles/medienportal/medienmitteilung/medienmitteilungen/mediendetails_27435.jsp (Zugriff 01.06.2016).

² Im 2014 überarbeiteten Raumplanungsgesetz RPG wird denn auch die «Lenkung der Siedlungsentwicklung nach innen» und das «Schaffen kompakter Siedlungen» als strategisches Ziel genannt. Raumplanungsgesetz RPG vom 22.06.1979 (Stand 01.01.2016; SR 700) Art. 1, Abs. 2a^{bis} und 3.

³ Europäisches Übereinkommen zum Schutz des archäologischen Erbes (revidierte Fassung). Abgeschlossen in Valetta am 16.01.1992; für die Schweiz in Kraft getreten am 28.09.1996 (Stand 05.08.2003; SR 0.440).

Abb. 2:
Eine ehemalige Hostett
im Dorfzentrum von
Jegenstorf weicht
einem Einkaufszentrum
– nach der archäolo-
gischen Untersuchung
der früh- und hochmit-
telalterlichen Sied-
lungsspuren.



Abb. 3:
Rund um die Kirche
(Bildmitte) wurden in
den Jahren 2006 bis
2010 mehrere grosse
Flächen archäologisch
untersucht.

▭ Grabungsflächen
■ Villa Rustica

(in unterschiedlicher Ausgestaltung) in den verschiedenen kantonalen Gesetzen verankert und bestimmt heute die Tätigkeit der kantonalen archäologischen Fachstellen.⁴

Zwei Seiten einer Medaille

Durch den Baudruck auf diese archäologisch sensiblen Areale sehen sich die Fachstellen für Archäologie mit immer mehr grossflächigen Ausgrabungen konfrontiert. Nur in Ausnahmefällen kann eine in der Bauzone liegende Fundstelle gänzlich vor der Überbauung bewahrt werden. Allenfalls ermöglichen Massnahmen wie «Bauen über den Ruinen», d.h. der Verzicht auf Tiefbauten und Bodeneingriffe bei der Überbauung archäologischer Stätten, der Verzicht auf Keller und Tiefgaragen, eine besondere Fundamentierung oder die angepasste Anordnung der Gebäude einen teilweisen Schutz. Was bleibt, ist die Ausgrabung, welche letztlich nichts anderes ist als eine dokumentierte und unter wissenschaftlichen Gesichtspunkten vorgenommene physische Zerstörung der archäologischen Reste. Dass

⁴ Ein Überblick über die kantonalen Gesetze und deren Berücksichtigung des Übereinkommens von La Valetta findet sich auf: www.archaeologie-schweiz.ch/fileadmin/user_upload/customers/archaeologie_schweiz/AS/Dokumente_dt/Kommissionen_dt/KAR/Dokumentation_UmsetzungMalta-Konvention_2016.pdf

der wachsende Baudruck auf die an archäologischen Fundstätten reichen Siedlungsbe-
reiche zugleich in eine Zeit schwindender
oder stagnierender Budgets der öffentlichen
Hand fällt, stellt für die archäologische Bo-
den Denkmalpflege eine weitere Herausfor-
derung dar.

Andererseits – und dies ist durch-
aus positiv – ermöglichen Ausgrabungen
und die dabei gewonnenen Informationen
überhaupt erst die archäologische Grund-
lagenforschung. Damit steht dem Verlust
an archäologischen Fundstellen ein eben-
so grosser und für die Forschung überaus
bedeutender Wissenszuwachs gegenüber.
Allerdings kann dieser neue Wissensfun-
dus nur dann auch ausgeschöpft werden,
wenn die zuständigen Fachstellen über die
entsprechenden Ressourcen verfügen. Das
folgende Beispiel aus Jegenstorf BE steht
exemplarisch für das beschriebene Span-
nungsfeld.

Der Modellfall Jegenstorf

In den Jahren 1859/60 wurden in Jegenstorf
(BE) beim Abbruch der Kirchhofmauer rö-
mische Mauern entdeckt. Bis in die 1980er-
Jahre wurden im Umfeld der Kirche immer
wieder Reste der *villa rustica* beobachtet,
auf deren Ruinen das Dorf – wie zahlreiche
andere Dörfer im Mittelland – steht. Die
Verdichtungsstrategie der Gemeinde führte
ab 2006 zu mehreren grossflächigen Über-
bauungen im Dorfzentrum (Abb. 3). Diese

Projekte wurden, ausgehend vom Wissen
über den römischen Gutshof, durch den
Archäologischen Dienst des Kantons Bern
(ADB) begleitet. Da es sich ausschliesslich
um Bauprojekte in bewilligten Bauzonen
handelte, war eine Schonung der Fund-
stellen im Interesse der Erhaltung archäo-
logischer Substanz keine Option. Bis 2010
folgten sich im Zentrum von Jegenstorf drei
grosse, jeweils mehrjährige Rettungsgra-
bungen in fünf Jahren.

An der Kirchgasse wurden 2006/2007
auf 4000 Quadratmetern Fläche hunderte
von Pfostengruben einer mittelalterlichen
Siedlung aus dem 8. bis 12. Jahrhundert
dokumentiert. Dieses riesige Areal erlaubt
die Rekonstruktion von sechs aufein-
anderfolgenden Siedlungsphasen eines
ausschliesslich in Holzbauweise errich-
teten Dorfes. Überraschend ist vor allem
die Grösse einiger Häuser: Mit über 240
Quadratmetern Fläche dürfte es sich nicht
um einfache Wohnbauten handeln, die in
vergleichbaren Dörfern jeweils rund 60
Quadratmeter aufweisen. Ob hier der Her-
renhof des inschriftlich um 1175 erwähnen
adligen zähringischen Gefolgsmanns Hugo
von Igistorf lag?

Die Grabung erbrachte zudem ers-
te Hinweise darauf, dass die Jegenstorfer
Geschichte weit vor die römische Epoche
zurückreicht. Zwischen mittelalterlichen
Bodenverfärbungen versteckte sich ein
Grab aus der Bronzezeit. Hier wurden im

13. Jahrhundert v. Chr. die kremierten Reste
eines 42- bis 44-jährigen Mannes bestattet.
Er hatte drei Keramikgefässe und mehrere,
leider stark verbrannte Bronzeobjekte mit
ins Grab erhalten (Abb. 1). Etwas jünger da-
tieren Reste eines eisenzeitlichen Wegs und
eine Glasperle, wie sie im 2./1. Jahrhundert
v. Chr. in Mode war (Abb. 4).

2007/2008 brachte die Grabung an der
Solothurnstrasse Reste eines Holzpfeiler-
baus der jüngeren Eisenzeit zu Tage. Zu-
dem konnten erstmals Teile der römischen
Gebäude bei der Kirche untersucht werden:
Der aus Stein errichtete Gebäudeflügel der
Villa besass sogar eine Bodenheizung, ei-
nen sogenannten Hypokaust.

Vorgängig zu einer weiteren Gross-
überbauung im Dorfzentrum wurden in
den Jahren 2008 bis 2010 an der Zuzwil-
strasse wieder Teile des früh-/hochmittel-
alterlichen Dorfes dokumentiert, diesmal
ein handwerklich/gewerblich genutztes
Quartier. Dafür sprechen Webkeller, aber
auch der Brennofen für eine Glockenguss-
form aus dem 11./12. Jahrhundert (Abb. 5,
6). Vielleicht entstand hier die erste Kirch-
glocke von Jegenstorf? Bemerkenswert ist
auch der Fund eines seltenen zähringischen
Adlerpfennigs aus der Zeit um 1190. Eine
Grube mit neuzeitlichen und modernen
Abfällen enthielt eine «Nachgeburtstest-
ung»: Der kleine Nachtopf, welcher ur-
sprünglich die Plazenta enthielt, war mit ei-
ner Schüssel abgedeckt, die ein spezielles,
bisher nur in Jegenstorf beobachtetes, mit
einem Malhorn aufgebracht Dekor trägt.
Die aufgemalte Jahreszahl 1739 datiert
sowohl den Dekorstil als auch den in der
Schweiz nur selten nachweisbaren Brauch
der Nachgeburtstestung (Abb. 7).

Und Jegenstorf war nur der Anfang...

Mit dieser letzten grossen Grabung fanden
die archäologischen Untersuchungen im
Zusammenhang mit der Erneuerung des
Dorfkerns ihren vorläufigen Abschluss.
Seither begleitete der ADB vor allem kleine
Um- und Anbauprojekte. In anderen Dör-
fern aber setzen die verdichtenden Mass-
nahmen gerade erst ein – und ziehen weitere
umfangreiche Grabungen nach sich.

Abb. 4:
Aus keltischer Zeit
kennen wir einen
Hausgrundriss, einen
Weg und diese
modische Glasperle.





Abb. 5: In diesem in den Boden eingetieften hochmittelalterlichen Webkeller sind noch die Negativdrücke des im Boden verankerten Webstuhls zu erkennen.



Abb. 6: Ein kleiner Ofen diente zur Herstellung der Form für den Guss einer Glocke.

Der durch die Untersuchungen in Jegenstorf ermöglichte Wissenszuwachs zur Geschichte des Dorfes ist enorm: Zum ersten Mal konnte die Lage und Strukturierung der Siedlung im Früh- und Hochmittelalter erfasst werden (Abb. 8). Zusätzlich liegen neue Erkenntnisse zum römischen Gutshof vor. Erste Schlaglichter fallen ausserdem auf die ältere Geschichte des Ortes, die bis in die Bronze- und Eisenzeit zurückreicht. Die Analysen einiger neuzeitlicher und moderner Grubeninventare belegen, dass auch die jüngere Geschichte unserer Dörfer noch viele Überraschungen birgt, die in den Geschichtsbüchern keinen Niederschlag fanden.

Das Beispiel von Jegenstorf zeigt, dass die archäologische Begleitung der Verdichtungsmassnahmen zahlreiche neue Fundstellen zu Tage bringt und einen Beitrag zur Rekonstruktion von Raumnutzung und Siedlungsdynamik im Mittelland von der Vorgeschichte bis in die Moderne leistet. Trotzdem geht sie einher mit der Zerstörung

dieser Fundstellen. Deshalb ist es wichtig, die zuständigen archäologischen Dienststellen frühzeitig in die Planung von Verdichtungsstrategien einzubeziehen. Grossflächige Rettungsgrabungen brauchen Zeit und die Bereitstellung ausreichender finanzieller Mittel.

Die Erfahrungen der letzten Jahre zeigen, dass unter den rasch verschwindenden Freiflächen unserer Dörfer unersetzliche Zeitzonen schlummern. Nun gilt es dort, wo archäologische Fundstätten nicht in situ erhalten werden können, deren Dokumentation vor der endgültigen Zerstörung sicherzustellen und zu gewährleisten, dass die Resultate der Grabungen zeitnah durch Auswertungen und Publikationen der Forschung und der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden. Nur so kann der Preis des Verlusts an einzigartiger Originalsubstanz zum Ertrag für die Wissenschaft werden.



Abb. 7: In diesem kleinen Nachtopf (rechts) wurde eine Nachgeburt (Plazenta) deponiert und mit einer Schüssel (links) überdeckt. Beides zusammen wurde im Boden begraben. Die Schüssel trägt innen die Jahreszahl 1739.



René Bacher, Urs Liechi. Der römische Gutshof in Jegenstorf. In: Archäologie Bern. Jahrbuch des Archäologischen Dienstes des Kantons Bern 2009. Bern 2009, S. 80–85.

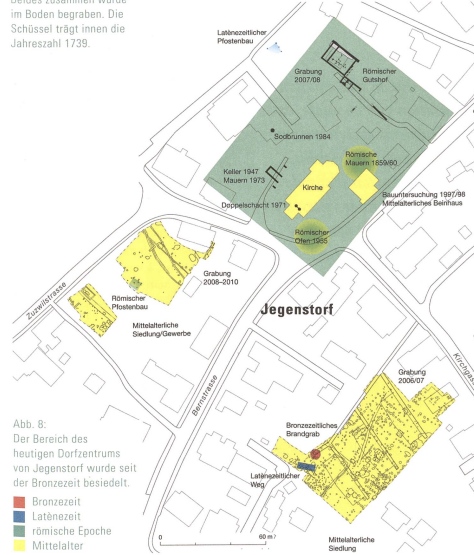
Cecilie Gut. Jegenstorf, Kirchgasse. Eine früh- und hochmittelalterliche Siedlung im Berner Mittelland. Bern 2013.

Marianne Ramstein. Eine Glocke für Jegenstorf. In: Berner Zeitschrift für Geschichte 4, 2010, S. 42–45.

Marianne Ramstein. Das bronzezeitliche Brandgrab von Jegenstorf BE-Kirchgasse. In: Adriano Boschetti-Maradi et al. (Hrsg.) Form, Zeit und Raum. Grundfragen für eine Geschichte aus dem Boden. Festschrift für Werner E. Stöckli zu seinem 65. Geburtstag (Antiqua 50). Basel 2012, S. 169–179.

Marianne Ramstein, Markus Leibundgut, Andreas Heege. Jegenstorf, Zurwiststrasse. Mittelalterliche und neuzeitliche Befunde im Dorfzentrum. In: Archäologie Bern. Jahrbuch des Archäologischen Dienstes des Kantons Bern 2010.

Marianne Ramstein et al. Archäologie im Zentrum. Die archäologischen Untersuchungen in Jegenstorf. Begleitheft zur Ausstellung des DorfMuseums Jegenstorf und des Archäologischen Dienstes des Kantons Bern, 9. Mai 2011 bis 13. Oktober 2013. Bern 2011.



Résumé

La plupart de nos villages actuels sont nés au Moyen-Âge et nombre d'entre eux ont une origine encore beaucoup plus ancienne. Leur sous-sol recèle donc, aujourd'hui encore, des «archives» de grande valeur pour l'archéologie et l'histoire culturelle. La mise en œuvre du principe de la «densification à l'intérieur des zones d'habitation» entraîne une augmentation des constructions dans ces sites, ce qui confronte les services d'archéologie à une multiplication des fouilles de sauvetage de grandes dimensions. Or, une fouille n'est en définitive rien d'autre qu'une destruction physique de vestiges archéologiques, quoique accompagnée d'un travail de documentation et réalisée dans une perspective scientifique.

Par ailleurs, la recherche fondamentale en archéologie ne serait pas possible sans fouilles. Les résultats des fouilles entreprises à Jegenstorf (BE) montrent que l'accompagnement des mesures de densification par les services d'archéologie permet de mettre à jour de nombreux vestiges et de faire progresser nos connaissances sur l'utilisation de l'espace et le développement de l'habitat, de la Préhistoire aux Temps modernes. Comme ces vestiges sont ensuite détruits, il est important que les services d'archéologie compétents soient associés suffisamment tôt à la planification des stratégies de densification, puis dotés de ressources suffisantes (en finances, en personnel et en temps) pour réaliser les fouilles. Lorsque des vestiges ne peuvent pas être conservés in situ, il faut publier rapidement les résultats des fouilles, pour les mettre à la disposition des chercheurs et du public. Ce n'est qu'à cette condition que la perte d'une substance originale unique peut se transformer en un gain pour la science.